

«Mein Ziel war nie, damit reich zu werden»

MARCEL STRAUB aus Bäretswil ZH erfand eine neue Sportart: Street Racket. Ein Welterfolg – leider liess er die Marke nicht patentieren. Doch er hat ohnehin grössere Pläne.

«Wir haben Kurse in Flüchtlingscamps in Serbien und in einem Gefängnis in Kapstadt erteilt.»

Marcel Straub, 45, Erfinder von Street Racket

Ein paar Quadratmeter, ein Stück Kreide, einen Softball – mehr braucht es für Street Racket nicht. Es funktioniert wie Pingpong, nur ohne Tisch und Netz. Während des Lockdowns haben meine vier Kinder und ich täglich gespielt, auf dem Parkplatz hinter dem Haus, auch in der Stube. So sind wir nicht durchgedreht.

Das «Tennis der Strasse» hat über 500 Varianten. Bei der klassischen malt man drei Quadrate aneinander auf den Boden. Der Ball wird über das mittlere gespielt, es ist quasi das Netz. Statt mit Schlägern kann man mit der Hand spielen oder mit Haushaltsgegenständen.

Bevor man den Ball zurückschlägt, muss er den Boden berühren. Er soll möglichst oft hin und her. Und «Smashen» ist verboten. So ist das Spiel kontrollierter, es gibt weniger Verletzungen.

Das ist für alle attraktiv, ob jung, alt, in Flipflops oder mit Krawatte. Mir geht es darum, dass sich die Leute bewegen, in der Mittagspause, in der Schule, zu Hause.

Inspiration in der Karibik. Die Idee zu Street Racket kam mir, als ich mit der Familie in Dominica war, einem armen Karibik-Inselstaat. Dort ist ein Freund in der Sportförderung engagiert. Meine Frau und ich wollten darum Tischtennis nach Dominica bringen. Ich war damals schon fast zehn Jahre lang beim Schul- und Sportdepartement der Stadt Zürich tätig.

Doch in Dominica gab es keine Tische und keine Netze. Wie die Leute dazu bringen, Tischtennis zu spielen? Also tüftelte ich an einem Spiel ohne Platte. Heraus kam Street Racket.

Meine Idee kam nicht nur auf Dominica gut an. In der Schweiz entstehen jeden Tag Hunderte temporäre Spielfelder. Sogar Profis begeistern sich. Der Eishockey-Club SC Bern etwa übt Street Racket auf Eis und Schnee.



Simpel, aber effektiv: Mehr Material ist nicht nötig für das «Tennis der Strasse».

In der Schweiz gibt es inzwischen rund 600 permanente Felder. 50 von uns ausgebildete Instruktoressen geben Kurse an Schulen, bei Events und in Büros. Mein Traum ist, dass die Kantone Street Racket ins offizielle Schulsportprogramm aufnehmen. Viele pädagogische Hochschulen unterrichten es bereits.

Street Racket fördert die Hand-Augen-Koordination und die motorische Kompetenz. Viele sind heute kurzsichtig, weil sie dauernd auf

Bildschirme starren. Dem wirkt Street Racket entgegen. Und Kinder lernen besser und schneller, wenn sie sich bewegen. Solche Lernformen wollen wir fördern, mit spielerischem Kopfrechnen oder Sprachübungen in Kombination mit Street Racket auf dem Pausenplatz.

Spielen auch im Rollstuhl. Weil es fast kein Material braucht, ist Street Racket

auch für Entwicklungsländer interessant. Der Bund und das Rote Kreuz haben uns bei Projekten unterstützt. Meine Frau und ich haben Kurse in Flüchtlingscamps in Serbien erteilt und in einem Gefängnis in Kapstadt. In Äthiopien spielten wir mit Menschen mit Behinderung, in Kambodscha mit Minenopfern im Rollstuhl.

Mittlerweile erhalten wir aus der ganzen Welt Fotos oder Meldungen von Street-Racket-Fans. Ärgerlich ist, dass wir die Marke Street Racket nicht haben patentieren lassen. Das wäre zu teuer und zu aufwendig geworden. Daher kopieren vor allem in Asien viele unser Konzept. Händler verkaufen minderwertige Rackets oder bieten Kurse ohne Qualitätsgarantie an. Für mich ist das beides: Frust und Ehre. Es zeigt, dass ich etwas geschaffen habe, was die Leute auch nutzen. Mein Ziel war es immer, Street Racket als globalen Sport für alle zu etablieren – nicht, damit reich zu werden.

**AUFGEZEICHNET VON CAROLINE FREIGANG
FOTOS: PHILIPP ROHNER**



**«Während des Lockdowns haben meine Kinder und ich täglich gespielt. So sind wir nicht durchgedreht»:
Marcel Straub**